



Die Zerschlagung des politischen Gegners war das erste umfassende Ziel der Nationalsozialisten. Aus diesem Grund bildeten die Mitglieder der organisierten Arbeiterbewegung die größte Gruppe der Gefangenen. Hierzu zählten Kommunisten wie der Reichstagsabgeordnete Max Herm oder die Bibliothekarin Hertha Block. Ebenfalls gefangen gehalten wurden der sozialdemokratische Gewerkschaftsvorsitzende Martin Plettl sowie der Vorsitzende des Freidenker-Verbandes Max Sievers.

Von Anfang an waren auch Antisemitismus und die Verfolgung der Juden zentrale Bestandteile der nationalsozialistischen Politik. Inhaftierte Juden waren der Arzt Dr. Erich Simenauer, die Rechtsanwälte Fritz und Kurt Ball sowie der Kaufmann David Trisker. Zeugenaussagen belegen, dass Juden besonders brutal behandelt und schikaniert wurden.

Bislang sind knapp 500 Personen, die in der Papestraße in Haft waren, namentlich bekannt. Es wird vermutet, dass die Gesamtzahl der Häftlinge deutlich größer war, da eine lückenlose historische Aufarbeitung heute kaum mehr möglich ist. Etwa 30 Personen starben während oder als unmittelbare Folge der Haft.



**Prof. Dr. Erich Simenauer** wurde am 31. August 1901 in Gleiwitz geboren. Seit Mitte der 1920er Jahre war er an verschiedenen Berliner Krankenhäusern tätig.

Während seiner Tätigkeit als Chirurg am Urban-Krankenhaus wurde er am 1. April 1933 – dem »Boycott-Tag« gegen jüdische Einrichtungen, Geschäfte und Praxen – wegen seiner jüdischen Herkunft verhaftet und in das SA-Gefängnis in der General-Pape-Straße verschleppt. Von den dort üblichen Misshandlungen blieb er nur verschont, weil ein SA-Mann sich als ehemaliger Patient dem Arzt zu Dank verpflichtet fühlte und die Worte »nicht misshandeln« auf seinem Laufzettel notierte.

Nach vierwöchiger Haft emigrierte Erich Simenauer über Prag und Zypern nach Tanganjika (heutiges Tansania). 1957 kehrte er nach Berlin zurück und erforschte als Psychoanalytiker die Traumata ehemaliger KZ-Insassen. Am 7. Oktober 1988 starb Erich Simenauer in Berlin.



Erich Simenauer (rechts im Bild) mit einem Kollegen vor dem Krankenhaus Am Urban, Berlin April 1932

*Jüdisches Museum Berlin*

Im Kellergang des Gedenkortes SA-Gefängnis Papestraße ist bis heute eine Wandzeichnung erhalten, die den Namen David Triskers, vermutlich seinen Kopfumriss sowie das Wort »Jude« und das Datum 15. Juni 1933 zeigt. Die Zeichnung gibt Auskunft darüber, dass David Trisker im SA-Gefängnis in der General-Pape-Straße inhaftiert war. Die genauen Umstände seiner Verhaftung und der Entstehung des Wandbildes konnten bis heute nicht aufgeklärt werden.



Wandzeichnung mit dem Schriftzug »David Moses Trisker«

Foto: S. Ahlers, Deutsches Historisches Museum, Berlin

**Der Kaufmann David Trisker**, genannt Wiener, wurde am 10. Oktober 1903 im galizischen Czortkow (heutige Ukraine) geboren. Um das Jahr 1913 zog er mit seiner Familie nach Charlottenburg. Dort betrieb die Familie ein Lebensmittel- und ein Möbelgeschäft.

David Trisker starb unter bislang unbekanntem Umständen 1940 in Den Haag. Auch seine Eltern und seine beiden Brüder Salomon und Leo überlebten den Nationalsozialismus nicht. Nur seiner Schwester Miriam gelang die Flucht. Sie starb in Israel.



**Kinderfoto von David Trisker**

Dieses Foto ist das einzige bekannte Bild von David Trisker. Seine Schwester Miriam hat es 1955 der Holocaust-Gedenkstätte Yad Vashem in Jerusalem übergeben.

*Yad Vashem*

Berlin-Wilmersdorf, d. 28. 11. 1933 <sup>130</sup>  
 Saalfelderstr. 9

131

Herrn  
 Staatskommissar Dr. Lippert.  
Berlin

Ich erlaube mir hiermit, die ergebene  
 Bitte auszusprechen, mir eine persönliche Unter-  
 redung gewähren zu wollen.

Der Grund hierfür ist die Kündigung mei-  
 ner Stellung als nichtplanmäßiger Bibliotheks-  
 überschreiber, die auf Grund des § 13 des Ortsge-  
 setzes über die Anstellung der Beamten der Stadt  
 Berlin zum 30. 9. 1933 ausgesprochen wurde.

Die Veranlassung zur Kündigung gab  
 eine Festnahme durch die Feldpolizei, der, ohne  
 jeden Grund, eine Schutzhaft von 8 Wochen  
 folgte. Meine Freilassung geschah, ohne dass  
 vorher ein gerichtliches Verfahren oder auch nur  
 eine zweite Vernehmung stattgefunden hatte,  
 da irgendwelche politische Verfehlungen nicht  
 vorlagen. Dies konnte auch nicht der Fall sein,  
 da ich nie einer politischen Organisation oder  
 Partei angehört, noch mich sonst in irgend ei-  
 ner Weise staatsfeindlich betätigt habe, sondern  
 mich ausschließlich meinem Beruf widmete.

Nach Aussage der  
 Feldpolizei ist die Angelegenheit  
 erledigt und als nicht stichhaltig  
 befunden worden. Eine Weiter-  
 bekräftigung in unserer Dienststelle  
 kann nicht mehr in Frage.  
 Eine WiederEinstellung in  
 einem anderen Berufe steht  
 von unserer Seite nicht in Frage.

28/11.

*Frankfurt*

Für die beim Herrn Oberpräsidenten eingereichte Beschwerde erklärte sich dieser nicht für zuständig, da meine Kündigung nur auf Grund des § 13 des Ortsgesetzes über die Anstellung der Beamten der Stadt Berlin erfolgt ist und nicht auf Grund des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtenums.

Da ich mich in keiner Weise schuldig fühle, empfinde ich es als unbillige Härte, mich nach fünfjähriger Tätigkeit völlig aus meinem Beruf herauszureißen, der mir Lebenszweck und Aufgabe geworden war, abgesehen davon, dass ich durch diese Kündigung keine Möglichkeit habe, in irgend einer Bucherei wieder Anstellung zu finden. Ja, ich bin sogar bei der Arbeitsuche in verwandten Berufen bisher überall auf Schwierigkeiten gestossen.

Ich erlaube mir daher nochmals die Bitten auszusprechen, meinen Fall zu prüfen und mir die Möglichkeit zu geben, wieder in einer städtischen Bucherei tätig sein zu können.

Da es sich in dieser ganzen Angelegenheit für mich um eine Lebens- und Schicksalsfrage handelt, wäre ich Ihnen ausserordentlich dankbar, wenn Sie mir die schon eingangs erbetene Unterredung gewähren würden, was ich zur Klärung meiner Angelegenheit für notwendig halte.

Hertha Block

**Hertha Block** wurde am 7. März 1907 in Berlin geboren und war ab 1928 in der Wilmersdorfer Volksbücherei als Bibliothekarin tätig.

Nach der Machtübergabe an die Nationalsozialisten im Januar 1933 nahm sie an Treffen des »Bundes proletarisch-revolutionärer Schriftsteller« teil und wurde am 28. Juni 1933 zusammen mit den Schriftstellern Werner Ilberg und Walter Stolle von SA-Männern auf der Straße verhaftet. Zuerst brachte man sie zum Polizeirevier in der Joachimstaler Straße, anschließend in das SA-Gefängnis General-Pape-Straße. Nach ihrer Haft in der Papestraße wurde sie in das Frauengefängnis in der Barnimstraße verlegt, wo sie bis Ende August 1933 inhaftiert war.

Infolge der Haft verlor sie ihre Anstellung bei der Volksbücherei. In einem Brief an Staatssekretär Julius Lippert protestierte sie gegen ihre Entlassung und bat um Wiedereinstellung. Ihr Gesuch wurde abgelehnt. Erst 1945 kehrte Hertha Block in die Volksbibliothek Wilmersdorf zurück, wo sie bis zu ihrer Pensionierung arbeitete. Sie starb am 30. Oktober 1994 in Berlin.



**Hertha Block, ohne Datum**  
*Landesarchiv Berlin*





Eine Verhaftung durch SA-Hilfspolizei konnte überall in Berlin und zu jeder Tageszeit stattfinden. Nach der Ankunft in der Papestraße nahmen SA-Männer im oberen Stockwerk die Personalien der Häftlinge auf und unterzogen sie einer Leibesvisitation. Die unbeheizten Hafträume waren zum Teil mit Stroh ausgekleidet. Die Gefangenen mussten in den Haftzellen entweder stehen oder auf dem Kellerboden sitzen. Die wenigen vorhandenen Pritschen waren für Schwerverletzte vorgesehen.

Jederzeit mussten die Häftlinge mit Gewalt und Quälereien rechnen. Allgegenwärtig war das Schlagen mit Schlagwerkzeugen wie Totschläger und Nilpferdpeitschen. Weitere Foltermethoden waren stundenlanges Strammstehen, Scheinerschießungen, Vergewaltigungen, Ausreißen von Haaren, Anbrennen von Fußsohlen, stundenlanges Einsperren in einen zugengelagerten Sarg oder Einspritzen von Säure in die Harnröhre. SA-Sanitäter begutachteten notdürftig die verletzten Häftlinge und veranlassten erforderlichenfalls eine Überstellung in ein Krankenhaus.

Auch gewaltsame Verhöre waren fester Bestandteil der Haftzeit. Sie zielten darauf ab, die Nennung weiterer Namen von Regimegegnern zu erzwingen.

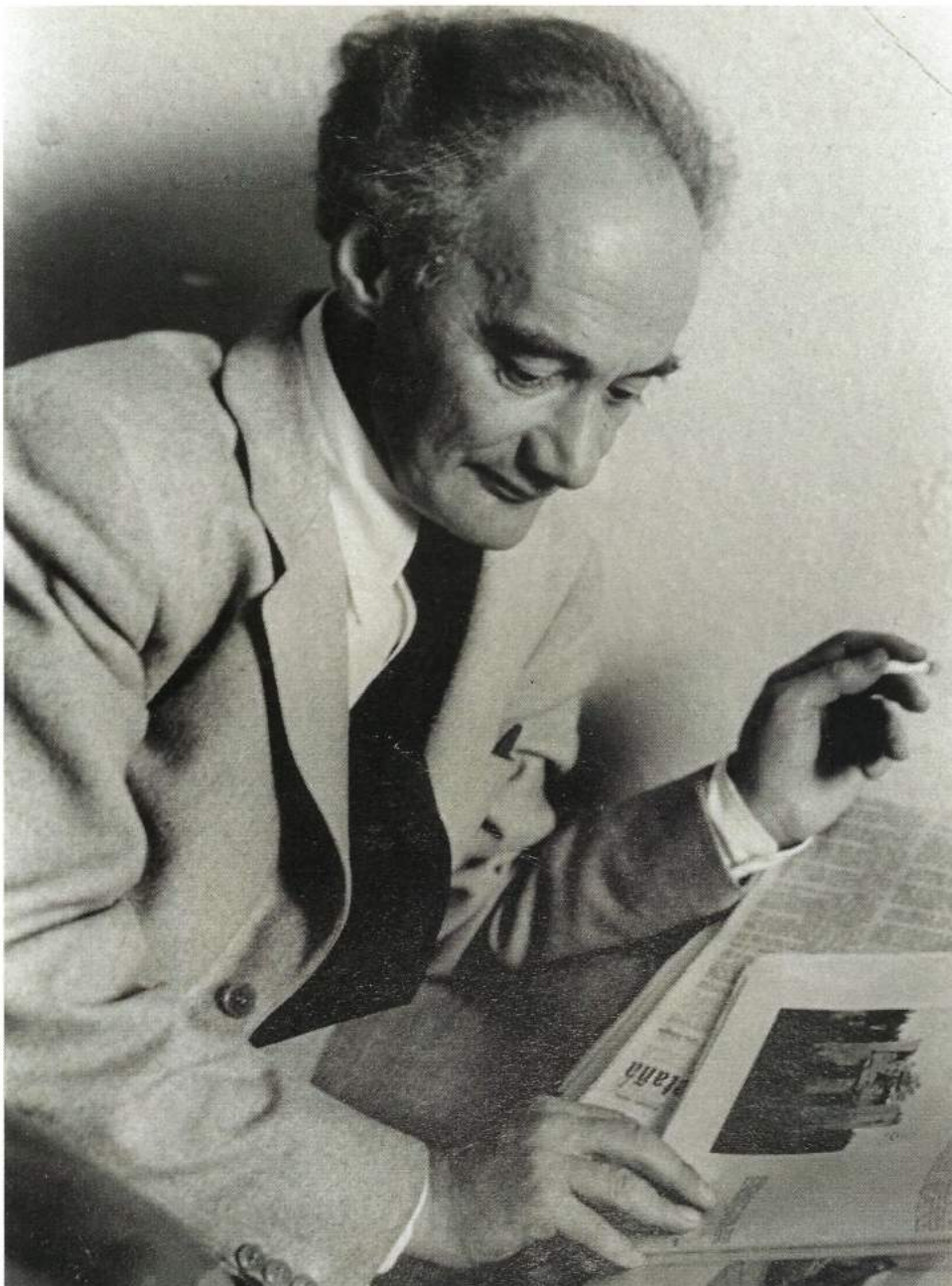
Exerzierübungen bis zur Erschöpfung und körperliche Arbeiten bestimmten den Tagesablauf der Häftlinge. Sie mussten Reinigungs- und Küchenarbeiten sowie handwerkliche Tätigkeiten verrichten.

Unzureichende hygienische Verhältnisse und sanitäre Bedingungen verstärkten das Leid der Inhaftierten. Auch die Versorgung mit dünnem Kaffee, zum Teil verschmutztem Wasser sowie Brot oder Suppe war ungenügend und unregelmäßig.

Die Dauer der Haft variierte zwischen wenigen Tagen, mehreren Wochen oder Monaten. Die Häftlinge mussten in der Regel vor ihrer Entlassung eine Erklärung unterzeichnen, in der sie sich zum Stillschweigen verpflichteten. Sie erhielten einen Entlassungsschein, auf dem der Haftort und die Dauer der Haft vermerkt waren.

**Dr. Fritz Fränkel** wurde am 7. September 1892 in Berlin geboren. 1918 trat er der KPD bei; 1924 ließ er sich als Nervenarzt in Berlin nieder und leitete unter anderem die ersten Berliner »Fürsorgestellen für Nerven- und Gemütskranke sowie Rauschgiftsüchtige«.

Am 21. März 1933 wurde Fritz Fränkel wegen seiner jüdischen Herkunft und seines politischen Engagements verhaftet, in das SA-Gefängnis in der General-Pape-Straße verschleppt und dort schwer misshandelt. Bei seiner Entlassung musste er erklären, Deutschland umgehend zu verlassen. Er flüchtete am 25. März 1933 mit seiner Familie in die Schweiz. Hier verfasste er ein Schreiben über seine Haft-erlebnisse und schickte es an die deutsche Gesandtschaft in Bern. Die Gesandtschaft erhielt zwar das Protestschreiben, bemühte sich aber, den Fall vor der Öffentlichkeit zu verschweigen. 1936 war Fritz Fränkel als Arzt für die Interbrigadisten in Spanien tätig. Über Frankreich floh er 1941 nach Mexiko, wo er am 21. Juli 1944 starb.



**Fritz Fränkel in Mexiko**

*Archiv der Akademie der Künste, Sammlung Klaus Täubert*

|                             |      |
|-----------------------------|------|
| Deutsche Gesandtschaft Bern |      |
| A 210                       | Anl. |
| 20. MRZ 1933                |      |
| A.Z.                        | VI 7 |

An die deutsche Gesandtschaft in Bern.

Hierdurch gestatte ich mir, der deutschen Gesandtschaft in Bern die Vorgänge darzulegen, die mich gezwungen haben, mit meiner Familie am 25. d. Mon. deutsches Gebiet zu verlassen.

Ich bin der Sohn des Kaufmannes Bernhardt Fränkel, in Berlin am 7.9.92 geboren. Eltern und Grosseltern waren deutsche Staatsangehörige, in Berlin ansässig. Ich studierte in Berlin Medizin, war 24 Monate im Felde, im Westen und Osten als Assistenzarzt, in der Funktion eines Stabsarztes, des Infanterie regiments 402 und erhielt im September <sup>1917</sup> das EK II. Das letzte Kriegsjahr wurde ich auf eine sogenannte Neurotikerstation nach Königsberg berufen. Später war ich in Anstalten Stuttgart und Berlin-Buch tätig. Ich wurde in Württemberg und Preussen als Kreisarzt geprüft. 2 Jahre war ich als Stipendiat der deutschen Notgemeinschaft an dem Universitätsinstitut für Psychologie in Berlin <sup>Berlin 47 Kaiser-Allee 207</sup> beschäftigt. Seit 1925 bin ich als Nervenarzt niedergelassen, abgesehen von meiner Praxis widmete ich mich intensiven wissenschaftlichen Studien.

Meine Frau, Hilde geb. Leo, Tochter des 1915 im Felde gefallenen Hauptmanns der Reserve Erich Leo, ist seit 1930

I. f. 293<sup>32</sup>

2  
seit 1930

mit mir verheiratet. Ich habe einen 2 jährigen Sohn.

Am 21.d.Mon. wurde ich von einer Berliner SA-Truppe verhaftet. Es erfolgte eine Haussuchung, bei welcher Akten über Patienten (Tagebücher, Träume u.s.w.) mitgenommen wurden. Schon in dem ersten SA-Heim wurde ich schwer misshandelt, und zwar mit Peitschen und Gummiknüppel. Mit einem <sup>R</sup>Riemen erhielt ich einen heftigen Schlag gegen das linke Auge, das jetzt noch blutunterlaufen ist. Es folgte die Ueberführung in eine grössere SA-Kaserne in der General-Papestrasse in Berlin -Schöneberg. (Hilfspolizei, Leitung Hauptmann Fritsche) Hier wurden die Misshandlungen in grausamer Weise wiederholt. Ich wurde auf eine Holzbank gelegt und der entblösste Rücken so geschlagen, dass das Hemd später klebte. Dann wurde mir, wie auch den anderen Gefangenen, Anzug und Mantel weggenommen. Ich wurde in eine verdreckte Joppe und zerrissene Hose gesteckt. (Ausspruch eines SA-Mannes : wir haben den Lokus damit gereinigt) und in einem Keller mit ca 25 anderen Gefangenen untergebracht. Wir litten alle sehr unter der Kälte. Ich musste, da die 2 Betten für Schwerverletzte reserviert waren, auf Steinboden liegen. Die Misshandlungen wiederholten sich die ganze Nacht über, man goss mir, während ich einen anderen fast zu Tode geprügelten Arzt (Dr. Philippsohn aus Biesdorf bei Berlin) untersuchen musste, einen <sup>er</sup>Eintritt mit

3  
Eimer mit

Wasser über den Kopf. Dann erhielt der Schwerverletzte einen Eimer extra.

Ich war dauernd wüsten Beschimpfungen ausgesetzt, musste z.B. ständig ~~mit~~ erklären: Ich bin ein stinkiger Jude.

Abgesehen von dem persönlichen Leid wirkte schwer auf mich, dass ich die fortgesetzten Misshandlungen von anderen, mir unbekannt~~n~~ Menschen mitansehen musste. Es wurde einem Gefangenen die Haut unter den Fusssohlen mit Feuer abgebrannt, zuerst mit der Zigarette, dann mit Treichhölzern, dann mit einer Papierfackel. (Fusssohle und zwischen den Zehen) Dann wurde derselbe in eine Art von Schrank gepresst, in dem er beinahe erstickte. Man gab dem vorher erwähnten Arzt schweissige Socken zum Kauen. Während der Schreie der Gepeinigten wurde im ersten Stock gesungen und Harmonika gespielt. Am nächsten Tage musste ich trotz heftigster Schmerzen ca eine Stunde exerzieren. (in einem Kellergang) Laufschr~~itt~~ Kniebeugen, Wendungen.

Ich wurde nur kurz vernommen, ich habe den Eindruck, dass die Verhaftung auf Grund einer Denunziation erfolgte, was auch andere von sich annahmen. Man warf mir vor, dass morgens um 6 Uhr 2 unbekannte Männer auf Schneidemühl bei mir eintrafen. Ich erkläre, dass es sich um 2 Kriegsbeschädigte handelte, die ich auf behördlichen Antrag zu untersuchen <sup>hin</sup> hatte. Die Namen der Kriegsbeschädigten sind mir nicht gegenwärtig, sie

<sup>4</sup>  
gegenwärtig, sie

müssen jedoch in den Akten des Versorgungsgerichts Schneidemühl festzustellen sein. Auch meine Beschäftigung mit psychoanalytischen Methoden wurde mir als Schweinerai vorgeworfen. Ferner machte mir man die größten Vorhaltungen, dass ich unentgeltliche Arbeit für die Internationale Arbeiterhilfe geleistet hätte. In der Tat habe ich für diese Organisation "Nerven- und Geisteskranke", insbesondere nervöse Kinder, untersucht. Ich betone jedoch, dass ich mich nach Kräften auch in den Dienst anderer charitativer Organisationen gestellt habe. (z.B. Abstinenzorganisationen)

Meine Entlassung am 23. nachmittags erfolgte durch persönliche Einwirkung von mir behandelten Nationalsozialisten und auf Empfehlung des Polizeipräsidioms, Politische Abteilung. Bei der Entlassung wurde mir gedroht, falls ich meine Praxis wieder aufnehmen würde, würde ich am nächsten Tage verschwinden und nicht wieder zum Vorschein kommen. Ferner musste ich mich schriftlich verpflichten, in kürzester und nicht wiederzukehren. Zeit Deutschland zu verlassen. (auf dem Schein steht: endgültig) Ich fuhr daher Hals über Kopf mit meiner Frau und dem 2jährigen Kinde in die Schweiz. Ich habe die erlaubten 2mal 200 Mk bei der Abreise besessen, weitere Gelder stehen mir nicht zur Verfügung. Meinen Sekretär Otto Galinowski sowie unser Dienstmädchen, Grete Lindner, musste ich frist-

5

fristlos

entlassen. Aussenstände in Höhe von ca 300 deutscher Mark muss ich für den Unterhalt meiner Mutter verwenden, für deren Unterhalt ich vollständig aufkommen muss und die bisher in unserem Haushalte gelebt hat.

Ich erkläre an Eidesstatt, dass die vorstehenden

Angaben der reinen Wahrheit entsprechen.

Bern, d.27.3.33.

Fritz Fränkel

*Nachtrag.*

An die deutsche Gesandtschaft in Bern.

Zu meinem Bericht vom 27.3.33 gestatte ich mir,  
noch folgendes zu ergänzen:

Bei den erwähnten Schlägen ins Gesicht wurden mir  
zwei Goldkronen ausgeschlagen und eine Brücke im Oberkiefer so ge-  
lockert, dass sie entfernt werden musste. Ich bin dadurch entstellt,  
was mir bei dem Suchen nach einer neuen Stellung ausserordentlich hin-  
derlich ist. Ich habe zur Zeit nicht das Geld, das Gebiss wiederher-  
stellen zu lassen.

Bern, d. 29. 3. 33.

*Fritz Fränkel*



**Der Gewerkschaftssekretär Kurt Michaelis** wurde Ende März 1933 von SA-Männern in die Papestraße verschleppt und hier misshandelt. Er musste in schwer verletztem Zustand eine Nacht mit rund 80 Mithäftlingen in einem Kellerraum verbringen, bevor er an das Polizeipräsidium überstellt wurde. Nach seiner Entlassung ließ er die Spuren der Misshandlung fotografieren und ärztlich attestieren.

Abschrift.

Ärztliches Attest.

Ich wurde heute nachmittag zu dem 35jhr. Verbandssekretär Herrn Kurt Michaelis, Andraenstr. 1 gerufen. Ich fand Patienten in Bett liegend vor. Er gab an, am 29.3. von 2 Männern mit einer ledergeflochtenen Peitsche misshandelt worden zu sein. Er klagt über Schmerzen im Gesäß, in den Lenden und Oberschenkeln beim Aufstehen und Rumpfbeugen. Vom Darmsbeinkamm über beide Gesäßhälften und Oberschenkel bis handbreit unterhalb der Gesäßfurchen ziehen sich zahlreiche querverlaufende Striemen. Die Haut ist in diesem Bezirk blau verfärbt, die Weichteile geschwollen. Die Striemen erstrecken sich rechts über die Außenseite des Oberschenkels, links bis zur Mitte der Vorderseite des Oberschenkels. Druckempfindlichkeit besteht nicht.

Berlin, den 1. April 1933.

gez.: Dr. med. L. Opet

Sanitätsrat

Berlin N, Badstraße 20.

K.J.-F 5 (113)

Berlin SW 29, den 12.5.51

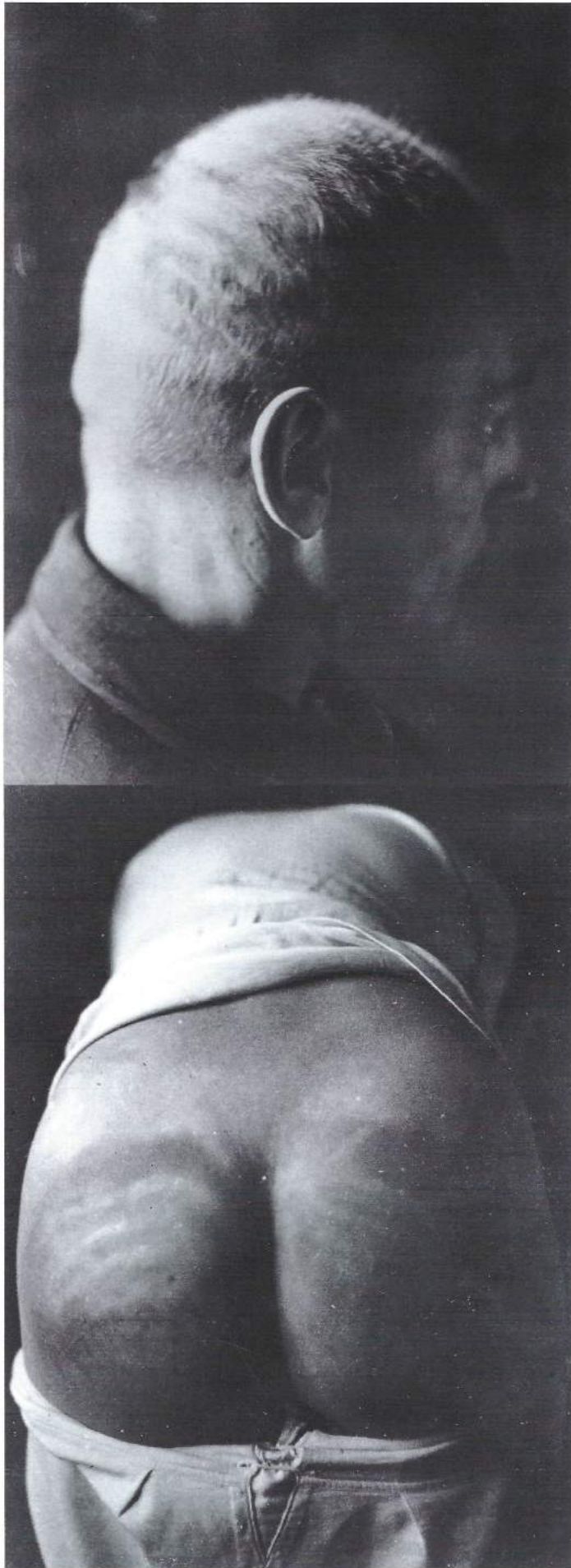
V e r m e r k .

Vorstehende Abschrift wurde von den Unterzeichneten mit dem Original, das den Stempel des Sanitätsrates trug, verglichen. Die wertliche Übereinstimmung der Abschrift wird bestätigt.

*Orbell*  
( Orbell ) K.S.

Abschrift des ärztlichen Attests für Kurt Michaelis vom 1. April 1933

Landesarchiv Berlin



Spuren der Misshandlung  
am Körper von Kurt Michaelis

*Landesarchiv Berlin*

**Dr. med. Arno Philippsthal** wurde am 13. September 1887 in Güsten (Anhalt) geboren. Nach seinem militärärztlichen Dienst während des Ersten Weltkrieges ließ er sich 1919 als praktischer Arzt in Biesdorf nieder. Arno Philippsthal galt als fürsorglicher und sozial engagierter Arzt und war bei seinen Patienten sehr beliebt. Eigentlich hatte er geplant, im April 1933 eine eigene Klinik in Biesdorf zu eröffnen. Hierzu kam es nicht mehr, da die SA-Feldpolizei den jüdischen Arzt am 21. März 1933 verhaftete und ihn im SA-Gefängnis Papestraße derart misshandelte, dass er am 3. April im Staatskrankenhaus an den Folgen der schweren Verletzungen starb. Ein im Anschluss eingeleitetes Ermittlungsverfahren wurde vorzeitig eingestellt und die Täter amnestiert. Unter großer Anteilnahme seiner Familienmitglieder und Freunde wurde Arno Philippsthal auf dem Jüdischen Friedhof in Weißensee beigesetzt.



**Dr. Arno Philippsthal**

*Bezirksmuseum Marzahn-Hellersdorf*

928

## Krankenblatt.

95

149

Staatss Krankenhaus der Polizei  
Chirurgische Abteilung

Hauptkrankenbuch Nr. ....

(Bezeichnung der Krankenanstalt)

Geleg. Stationsliste Nr. 333

|   |   |   |  |
|---|---|---|--|
| Dienstgrad                                | <u>Polizei-<br/>Gefangener</u>  | Genauere Krankheitsbezeichnung                            | Aufgenommen                                  |
| Familienname                              | Dr. med.  | <input checked="" type="checkbox"/> Ausgedehnte subkutane | am 28. 3. 33                                 |
| Vornamen<br>(Rufname unter-<br>streichen) | Philippsthal,<br>Arno   | Haematome, <sup>2/</sup> + Herzschwäche.                  | 17,15 Uhr                                    |
| Polizeikörper                             | Eingel. v. d. Hilfs-<br>polizei General-<br>Papestraße durch<br>Pol. Abtlg. z. b. V.<br>(Wecke) | Bisher bei der Polizei überstandene Krankheiten           | woher? Dienststelle,<br>Krankenstube usw. *) |
| Geburt                                    | Tag und<br>Jahr   | von   | auf Abteilung für<br><u>chirurg. Kranke</u>  |
|   | Ort   | bis   |  |
|   | Kreis<br>Provinz  | Krankheit   |  |
| Dienst-<br>eintritt                       | Tag u. Jahr<br>b. d. Armee  |   | verlegt am .....                             |
|   | b. d. Polizei   |   |  |
| Bürgerlicher<br>Beruf                     | Arzt  |   | nach Abteilung für<br>..... Kranke           |

Gefrand

Nicht beschreiben!

## Krankengeschichte.

Ist Patient Zwilling? nein.

Angeblich 1917 Fleckfieber, sonst können wegen schlechten Allgemeinzustandes Einzelheiten über früher überstandene Krankheiten nicht erfahren werden.

Zeitpunkt der Verhaftung kann nicht angegeben werden. Er weiss nur soviel, dass er nach der General-Pape-Strasse gebracht wurde und dort mit Gummiknütteln und Schulterriemen bearbeitet wurde. Wegen des schlechten Allgemeinzustandes wird er hierher überwiesen.

Entlassen am

als\*)  
dienstfähig  
unter Empfehlung  
von  
..... Tagen  
hauskrank  
Innendienst  
Mit ambulanter  
Behandlung  
Kurtritt in  
Biesenthal  
am .....

nicht mehr  
polizeidienstfähig  
gestorben 3. 4. 33  
8,15 Uhr

\*) Nichtzutreffendes  
durchstreichen.

Vordruck Nr. 1.

10 B. m. b.

116 - 138774 von G. m. b.



Die Feldpolizei (Fepo) war eine am 24. Februar 1933 aufgestellte Sonderformation der SA. Sie bestand aus ca. 180 SA-Männern und bezog Mitte des Monats März das ehemalige Kasernengebäude an der General-Pape-Straße. Ihre Aufgabe war zum einen die Bekämpfung von Regimegegnern. Zum anderen übernahmen die Feldpolizisten auch Ordnungsaufgaben gegenüber Mitgliedern der verschiedenen Parteiformationen. So kam es vor, dass SA-Männer oder NSDAP-Mitglieder zur Disziplinierung in der General-Pape-Straße inhaftiert wurden.

Die SA-Feldpolizei nutzte die Kellerräume als Haftzellen und die Räume im oberen Geschoss als Büros, Verhörzimmer und Unterkunftsräume. Ihre Uniform unterschied sich von der Kleidung der übrigen SA-Männer. Sie trugen blaue Mäntel und mit Polizeistern versehene Kragenspiegel. Führer der Feldpolizei war der vorherige Adjutant der SA-Untergruppe Berlin-West, Walter Fritsch.

Am 1. Oktober 1933 wurde die Feldpolizei in »Feldjägerkorps« (FJK) umbenannt und neu uniformiert. Im Dezember 1933 zogen die Feldjäger in die Alexanderkaserne im Bezirk Mitte um. Auch hier wurden nachweislich politische Häftlinge sowie undisziplinierte SA- und NSDAP-Mitglieder inhaftiert und misshandelt. Ab April 1935 wurden die Mitglieder des Feldjägerkorps in die Schutzpolizei und die motorisierte Straßenpolizei überführt.

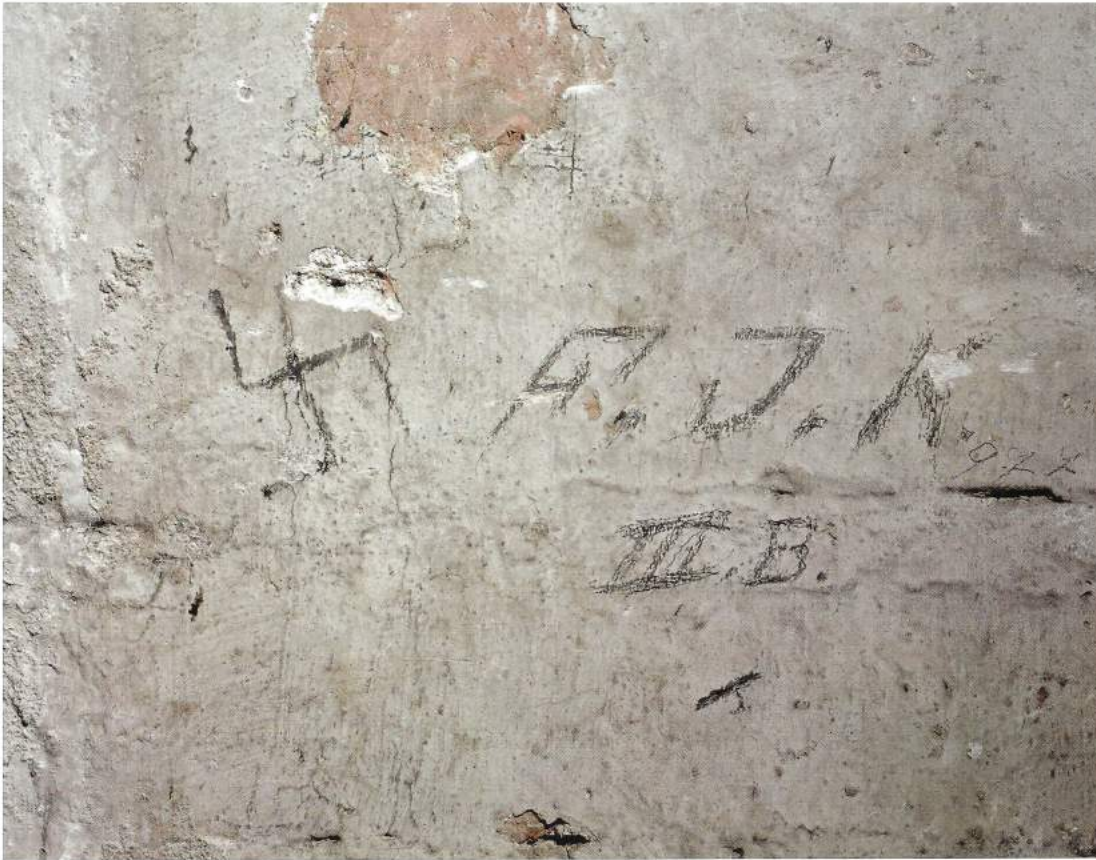
Nach 1945 kam es vor dem Berliner Landgericht zu insgesamt drei Verfahren, die im Zusammenhang mit Straftaten im SA-Gefängnis Papestraße standen. Der ehemalige SA-Feldpolizist Ulrich Geguns wurde 1948 wegen seiner Beteiligungen an den Misshandlungen im frühen KZ in der Papestraße zu zehn Jahren Zuchthaus verurteilt. Das Strafmaß wurde später um vier Jahre gemildert.

Der Feldpolizist Erich Krause war in der Papestraße unter anderem für die Registrierung der Gefangenen und für die Durchführung von Vernehmungen zuständig. Trotz erwiesener Mittäterschaft sprach ihn das Landgericht 1956 wegen Verjährung der Straftaten frei.



SA-Feldpolizisten beim Absteigen von einem offenen Wagen vor dem Gebäude, in dem sich heute der Gedenkort befindet, März 1933

*Bayerische Staatsbibliothek, Fotoarchiv Hoffmann*



### Bleistiftbeschriftung FJK III B

Die für das frühe Konzentrationslager verantwortliche SA-Feldpolizei (Fepo) wurde im Oktober 1933 in Feldjägerkorps (FJK) umbenannt. Die Abteilung III B war für Berlin zuständig.

*Foto: Harry Weber*





Am Abend des 30. Januar 1933 kam es in Charlottenburg zu einer Schießerei, bei welcher der SA-Sturmführer Hans Maikowski starb. Die Tat wurde Kommunisten zugeschrieben. Die Feldpolizei unterstützte die Suche nach den vorgeblichen Tätern und inhaftierte und verhörte zahlreiche Verdächtige. Die in der Papestraße aufgenommenen Verhörprotokolle wurden an die Politische Abteilung im Polizeipräsidium weitergeleitet. Aus dieser Abteilung bildete sich Ende April 1933 das Geheime Staatspolizeiamt.

Berlin, den 16. März 1933

Protokoll.

Nr. 41 Gerhard Geissler.      Eingeliefert am 15. 3.33 gegen 12 Uhr nachts. 145

Vorgeführt erscheint Gerhard Geissler und erklärt:

Z.P.      Ich heiße Gerhard Geissler, geb. am 19.9.99 zu Tirschtiegel Kreis Meseritz, wohnhaft Berlin, Dankelmannstr. 17.

Z.S.      Ich bin Komunist gehörte jedoch der K.P.D. nicht an, wohl aber als Mitglied der roten Hilfe seit 1927 bis zum Tage der Auflösung nur zahlend tätig. Ich betone ausdrücklich, dass ich keiner roten Selbstschutzorganisation angehöre und jede politische Gewalttat verabscheue. Wenn mir eine Beteiligung an der Ermordung des Sturmführers Maikowski vorgeworfen wird, so muss ich dies energisch ablehnen. Ich pflege abends bei dem mir bekannten Erich Odermann zu sein und glaube mit Bestimmtheit, dass ich auch an diesem Tage dort war. Vor ca. 14 Tagen war ich bei einer Frau Mohr, wohnhaft Magazinstr. Ecke Nehringstr II Hof 2 Tr. (Nr. ist mir nicht bekannt im Hause befindet sich ein Lokal). Diese wohnt mit ihrem Bruder Richard Kühne zusammen. Frau Mohr erklärte mir, dass ihr Bruder flüchtig ist und das derselbe <sup>an</sup> bei der Ermordung von Maikowski beteiligt gewesen ist. Weiteres will ich vorläufig nicht aussagen.

v. g. u.

*Gerhard Geissler*

Der Vernehmende.  
*M. H. H.*

244

Kommando der Feldpolizei  
Vernehmungsstelle

Berlin, den 15, April 1933.

An den Polizei - Präsidenten

Abtlg. I.

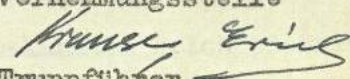
K.K. Dr. B e r g e r .

Sache : Maykowski- von der Ahe.

Anbei übersenden wir Ihnen von folgenden Personen abgegebene  
Protokolle, die nach unserer Ansicht für den bei Ihnen sich in Haft  
befindenden H ü t t i c h äusserst belastend sind.

- |                      |               |                                     |
|----------------------|---------------|-------------------------------------|
| 1. Gerhardt Geislerg | geb. 19.9.99. | Dankelmannstr, 17.                  |
| 2. Alfred Rabenow    | " 19.1.12.    | Sophie Charlottenstr                |
| 3. Erwin Drescher    | " 29.11.07.   | Knobelsdorferstr: 24 <sup>40a</sup> |

Am Dienstag den 18. April 1933. senden wir Ihnen noch von  
einigen Kommunisten Protokolle die für H ü t t v i c h belastent sind.

Kommando der Feldpolizei  
Vernehmungsstelle
  
Truppführer.

Schreiben der Feldpolizei vom 15. April 1933 über Verhörprotokolle, die in der Papestraße aufgenommen und an das Polizeipräsidium gesandt wurden.



Das Gebäude blieb weitestgehend von Kriegszerstörungen verschont. Nach 1945 schien die Geschichte des frühen Konzentrationslagers bis auf vereinzelte Hinweise in Vergessenheit zu geraten. Erst ein Antrag der CDU-Fraktion an die Bezirksverordnetenversammlung von Tempelhof führte dazu, dass seit 1981 eine Gedenktafel auf dem Gelände an die »Opfer des frühen Naziterrors« erinnert.

Die Gedenktafel gab den Anstoß für historische Nachforschungen interessierter Anwohner. 1991 gründeten die Soziologin Sylvia Walleczek, der Bildhauer Rolf Scholz und der Historiker Kurt Schilde die »Geschichtswerkstatt Papestraße«. Ein Jahr später gelang es ihnen, den heutigen Gedenkort eindeutig als die ehemalige Haftstätte zu identifizieren. Der entscheidende Hinweis kam 1992 von einem ehemaligen Wurstverkäufer, zu dessen Kundschaft 1933 auch SA-Feldpolizisten gehörten. Seitdem haben sich Mitglieder der Geschichtswerkstatt und des Fördervereins für die Aufarbeitung der Geschichte des Ortes engagiert. Sie veröffentlichten 1996 eine umfangreiche Publikation und organisierten Ausstellungen, Lesungen, Führungen sowie Zeitzeugengespräche.

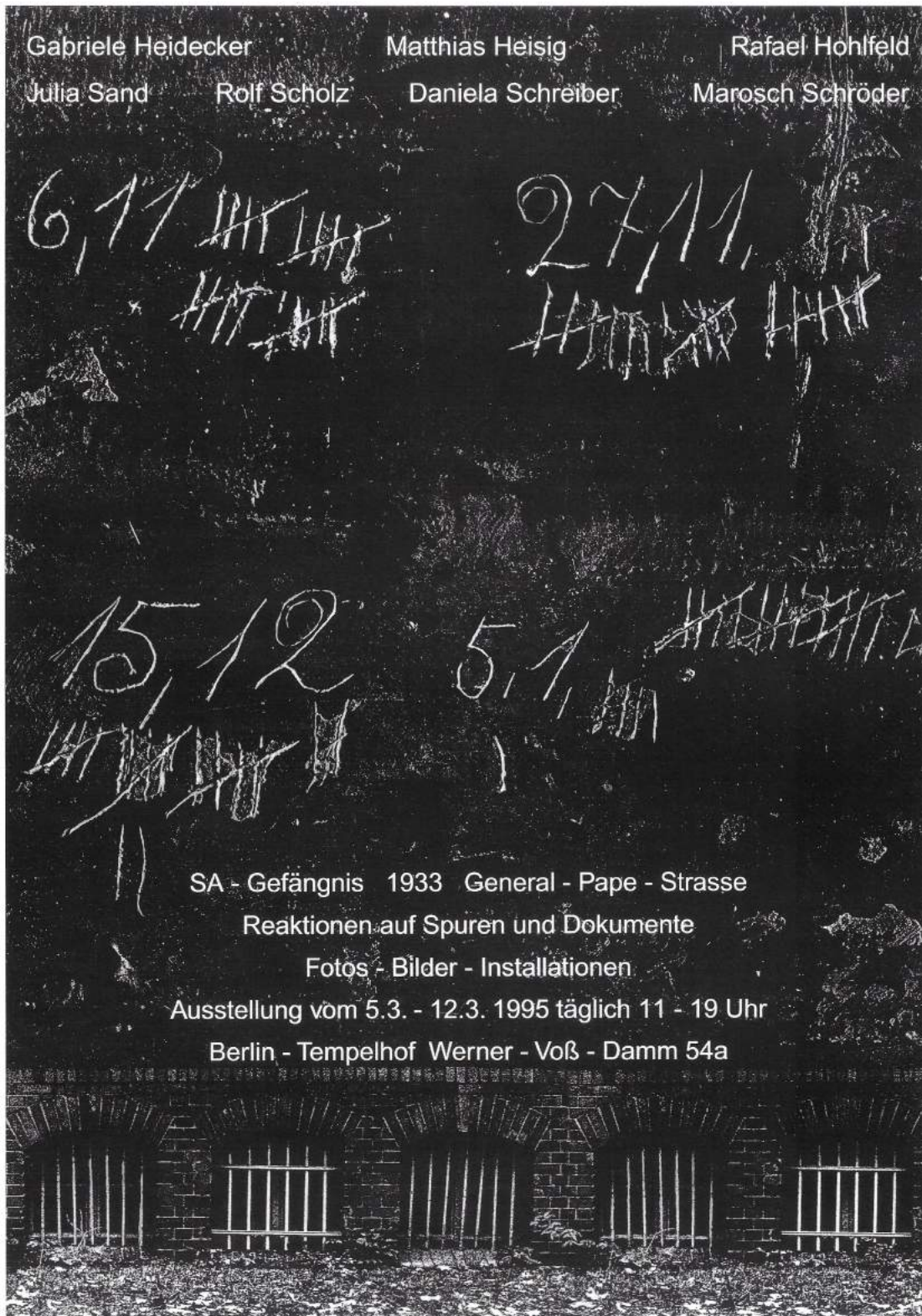
Im Jahr 2003 beschloss die Bezirksverordnetenversammlung von Tempelhof-Schöneberg, die bis dahin privat vermieteten Kellerräume als Gedenk- und Begegnungsstätte für die Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Im April 2011 wurde der Gedenkort eröffnet. Seit März 2013 informieren eine Ausstellung und ein Besucherarchiv über die Geschichte des Ortes.



#### **Gedenktafel am Werner-Voß-Damm 62**

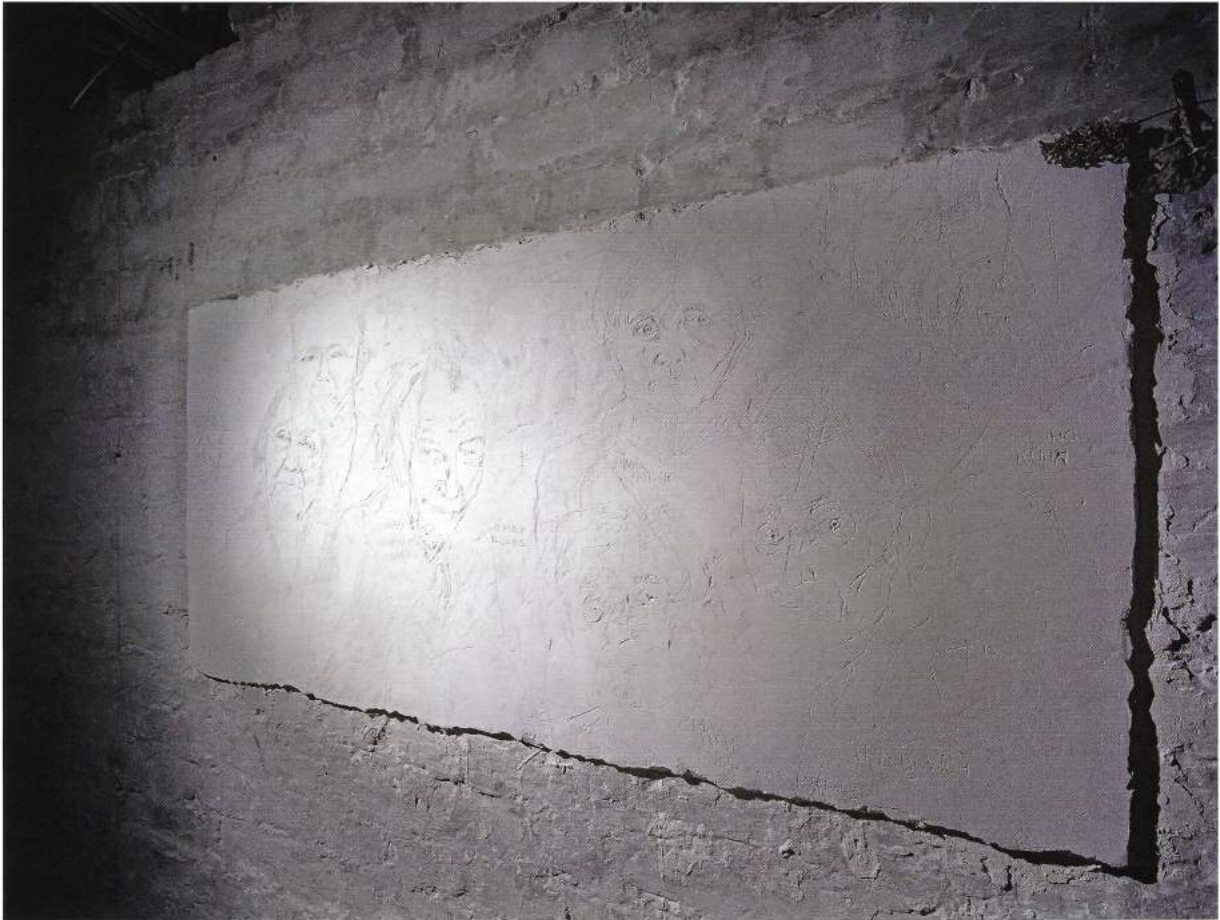
Im März 1981 wurde am Haus Werner-Voss-Damm 62 eine Gedenktafel angebracht. Damals wusste man nicht genau, in welchem Haus sich das SA-Gefängnis 1933 befunden hatte. Die Tafel wurde 1986 gestohlen und wenig später durch eine neue ersetzt.

*Foto: Patric Sperlich*



Plakat zur Ausstellung »SA-Gefängnis 1933 General-Pape-Strasse« aus dem Jahr 1995

Archiv Rolf Scholz

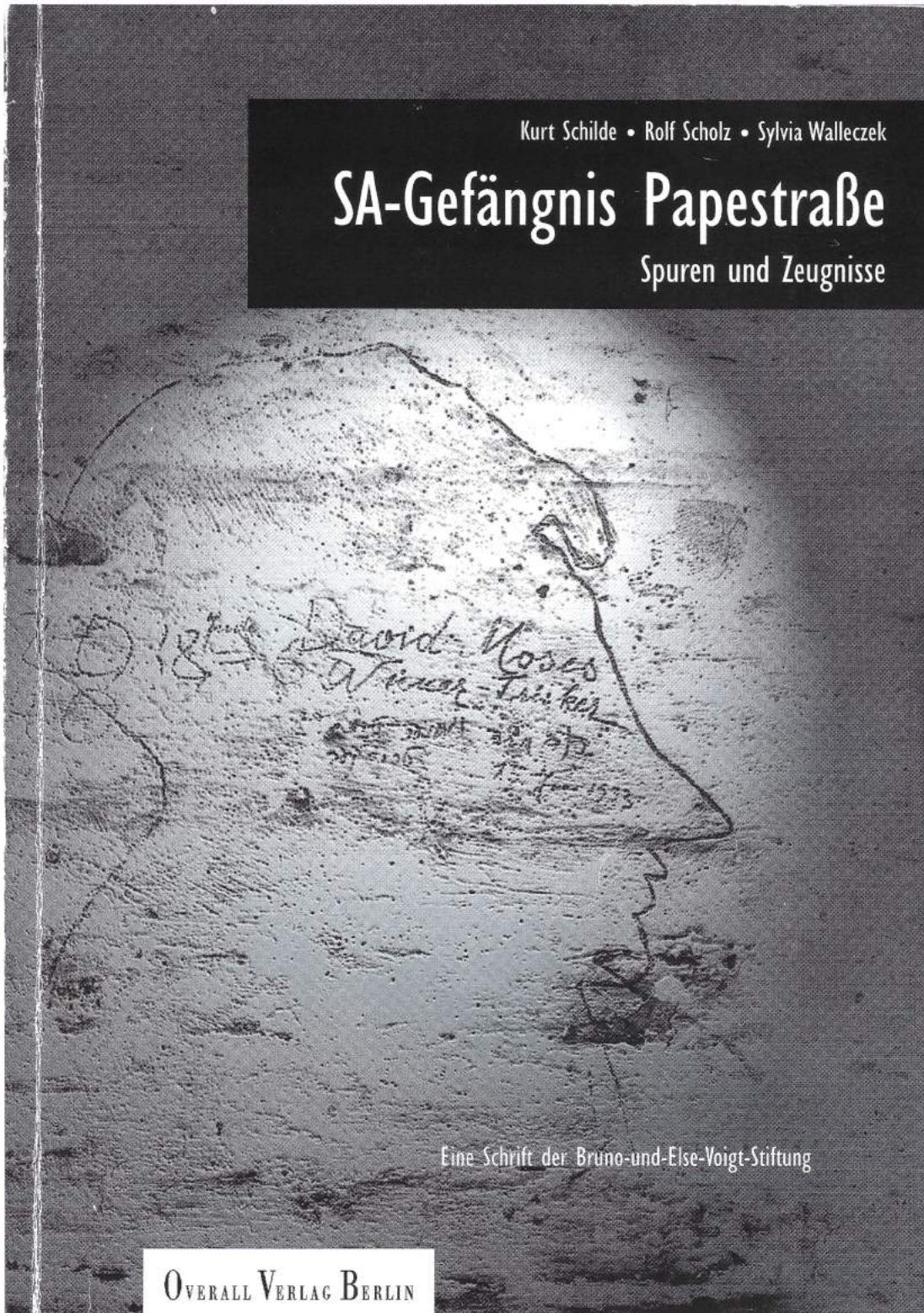


### **Wandrelief aus Gips**

Dieses Wandrelief aus Gips fertigte die Künstlerin Julia Sand im Jahr 1995 an. Anlass war die von der Geschichtswerkstatt Papestraße initiierte Ausstellung »SA-Gefängnis Papestraße 1933«.

Zu sehen sind die Gesichter und Namen folgender Personen, die im SA-Gefängnis inhaftiert waren (v. l. n. r.): Gerhard Gossa, Elisabeth Michaelis, Erich Gentsch, Werner Ilberg, Max Herm, Minna Fritsch, Willi Budich und Bruno Kühn.

*Foto: Harry Weber*



Buchcover der 1996 erschienenen Publikation »SA-Gefängnis Papestraße«

In dem Buch veröffentlichten die Mitglieder der Geschichtswerkstatt Papestraße erstmalig ihre über Jahre gesammelten Forschungsergebnisse.



Im Jahr 1841 eröffnete eine Eisenbahnlinie zwischen Berlin und Jüterbog. An der neuen Bahnstrecke im damaligen Schöneberg wurden die preußischen Eisenbahnregimenter angesiedelt. Nach dem Ende des deutsch-französischen Krieges 1870/71 nahm die militärische Bedeutung der Eisenbahnformationen zu. Mit Hilfe der Eisenbahnen konnten die Soldaten schneller zu ihrem Einsatzort transportiert und zügiger mit Nachschub versorgt werden.

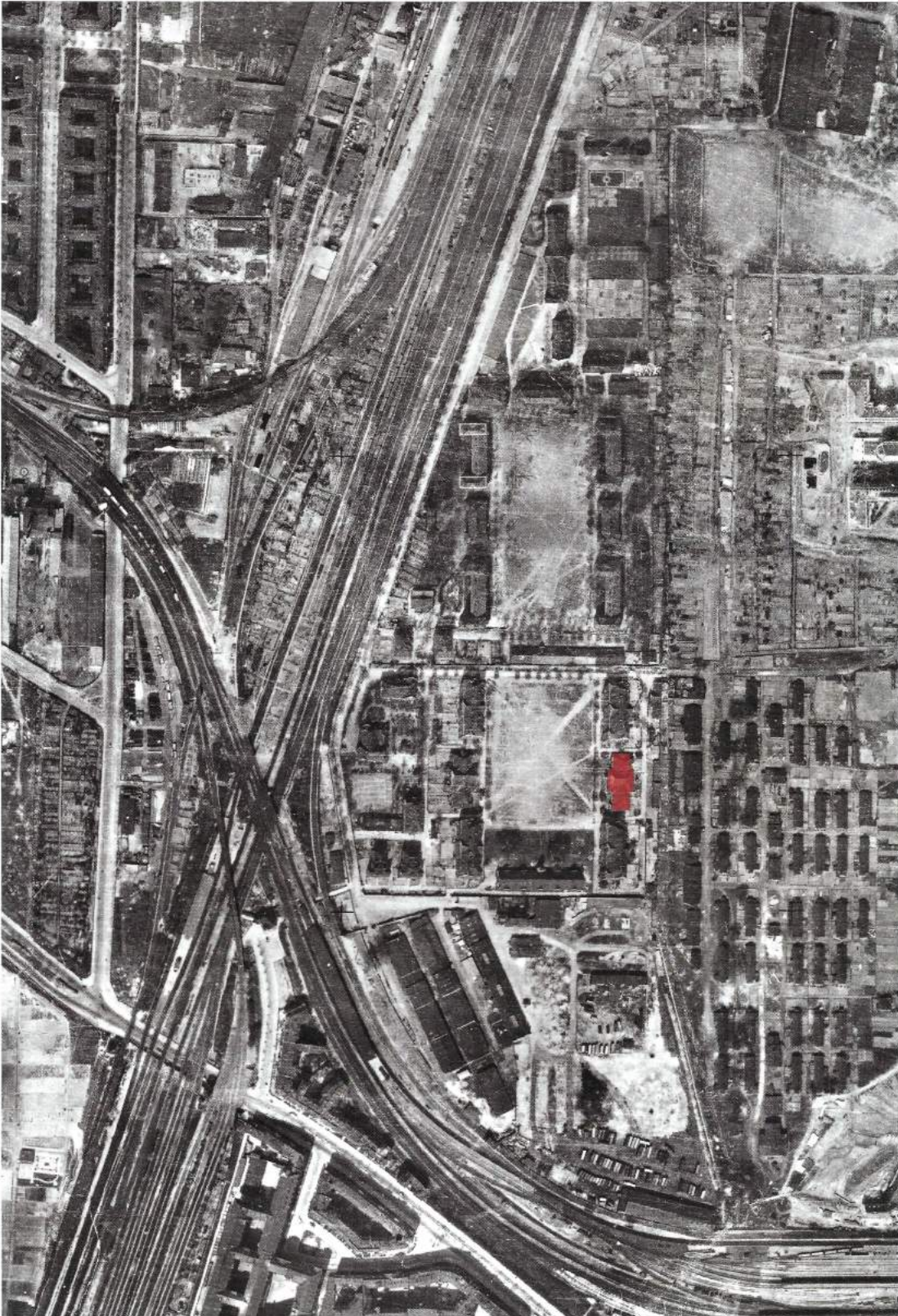
Zwischen 1893 und 1906 entstanden für die Soldaten der Eisenbahntruppen zwei weitläufige Kasernenkomplexe an der General-Pape-Straße. Die Niederlage Deutschlands im Ersten Weltkrieg und das Inkrafttreten des Versailler Vertrages 1919 bedeutete zunächst das Ende der Eisenbahnregimenter.

Das Kasernengelände verblieb in staatlichem Besitz und die Gebäude wurden von verschiedenen Behörden, privaten Mietern und Firmen genutzt. In räumlicher Nähe zum heutigen Gedenkort befanden sich im Jahr 1933 das Finanzamt für den Bezirk Teltow, die Firma Iris-Type, die Typenhebel für Schreibmaschinen herstellte, sowie die Deutschen Orthopädischen Werke. Das Gelände war zu diesem Zeitpunkt ein öffentlich zugänglicher und bewohnter Ort.

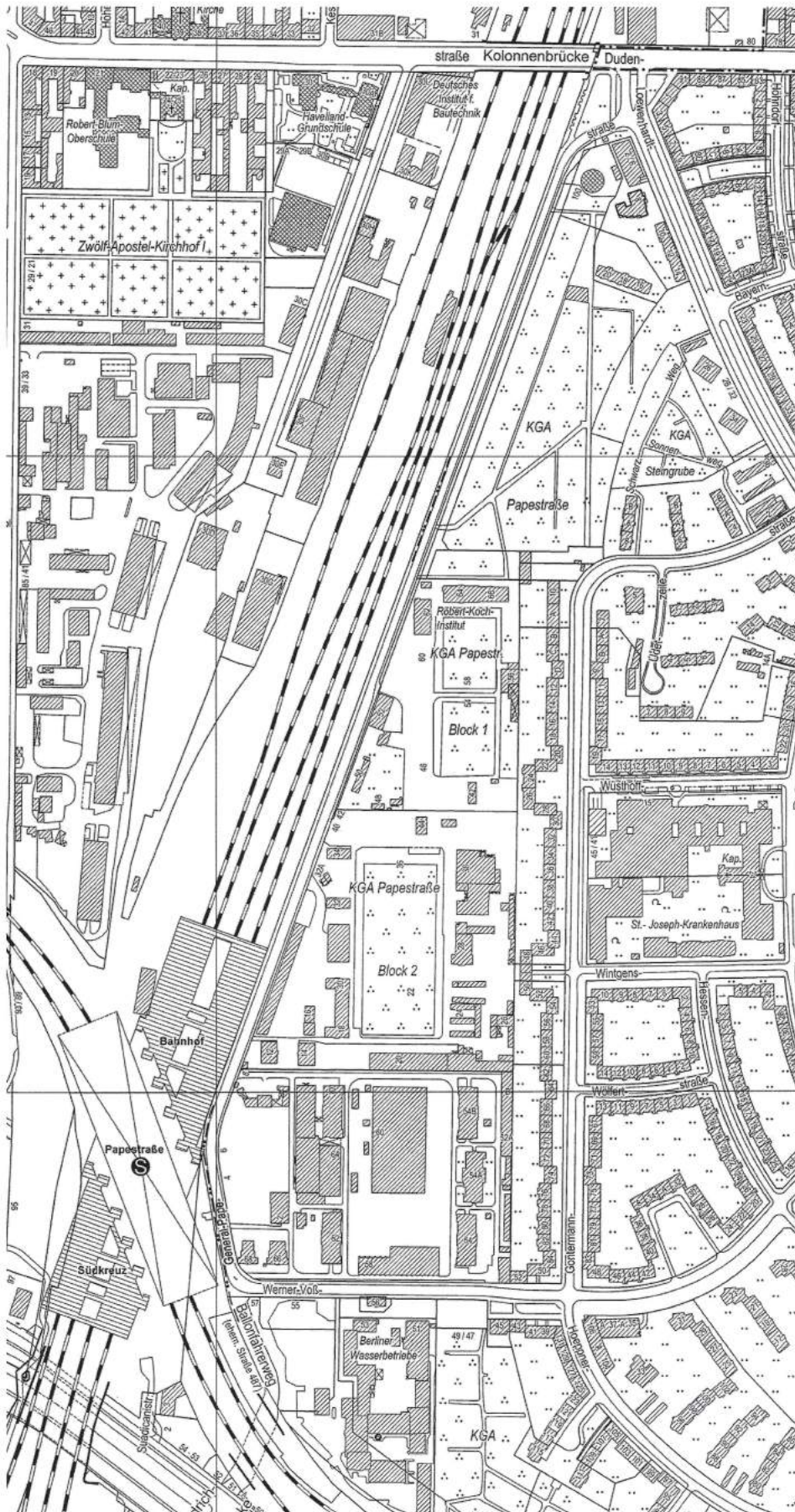
Das Haus, in dem sich heute der Gedenkort befindet, war ursprünglich um 1905 als Wirtschaftsgebäude für die Preußischen Eisenbahnregimenter erbaut worden. Da die Bauakte verschollen ist, lässt sich bis auf das Jahr 1933 nicht exakt nachvollziehen, wie das Haus zwischen 1918 und 1945 genutzt wurde. 1947/48 waren in dem Haus eine bezirkliche Wärme- und Lesehalle sowie eine Großküche untergebracht. Heute sind die oberen Geschosse vermietet und die Kellerräume seit 2011 als Gedenkort öffentlich zugänglich.





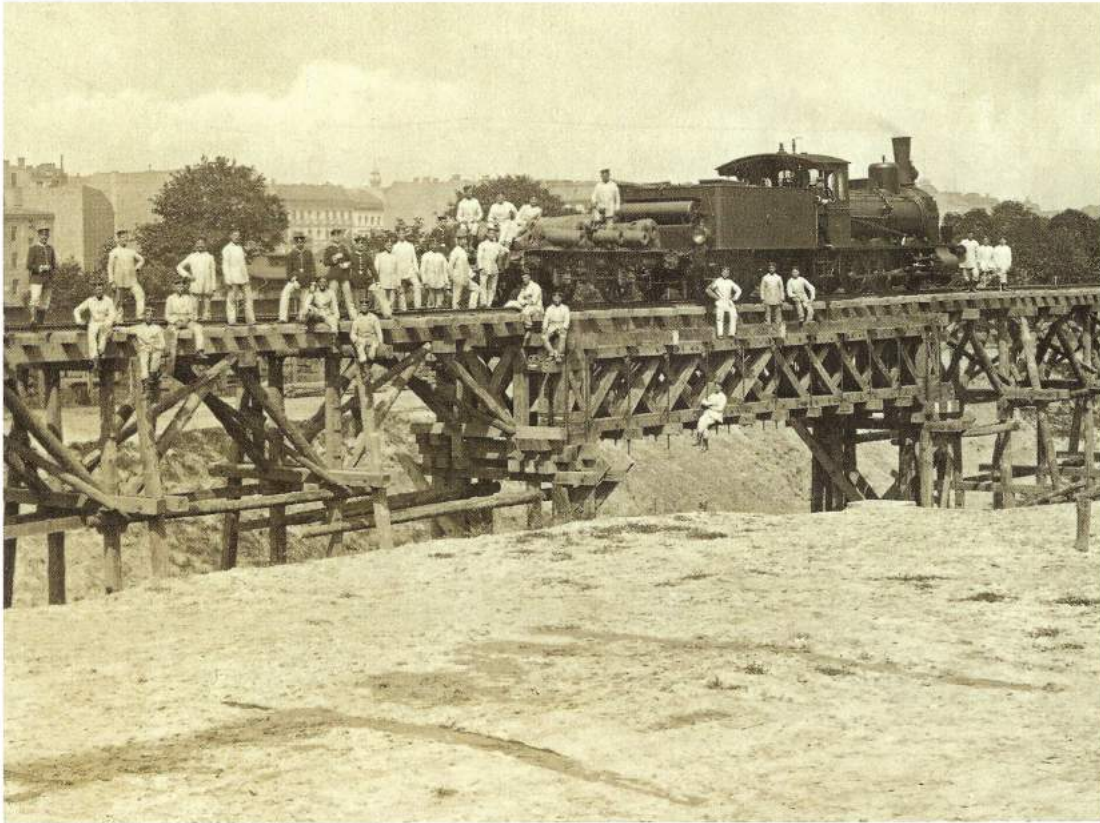


Luftaufnahme des Kasernengeländes von 1928 (mit Markierung der Lage des heutigen Gedenkortes)  
*Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt/Luftbildservice*



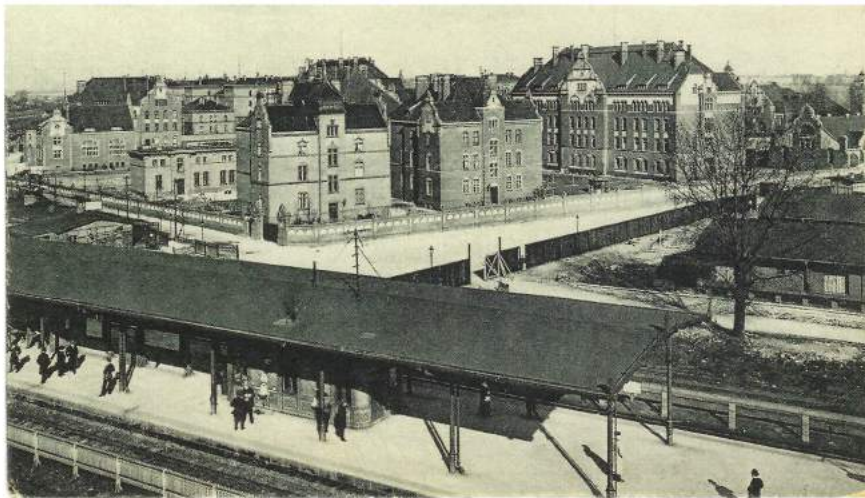
Übersichtskarte von Berlin, Blatt 413A, 2007

Bezirksamt Tempelhof-Schöneberg, Amt für Geoinformation und Vermessung



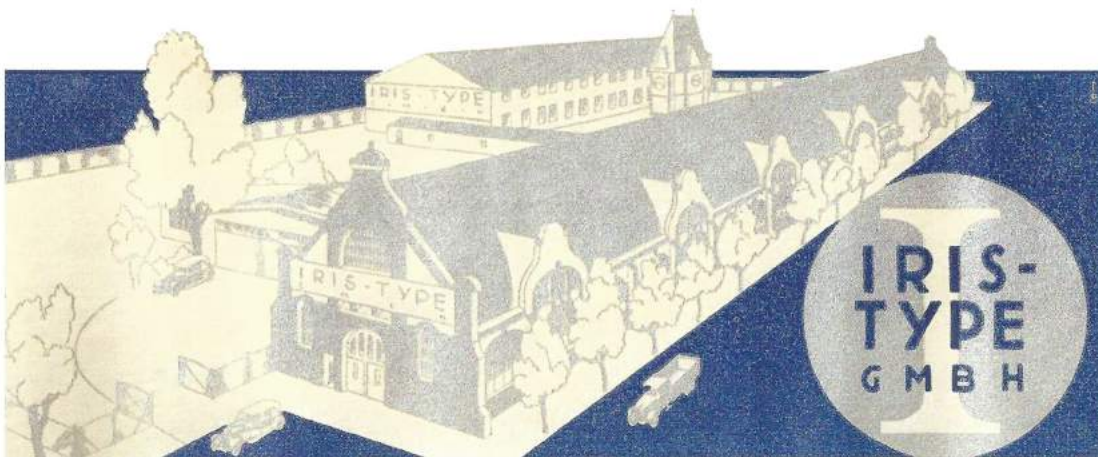
**Brückenbau der Eisenbahn-Pioniere auf dem Schöneberger Übungsplatz, 1907**

*Museen Tempelhof-Schöneberg von Berlin / Archiv*



**Blick über die Ringbahn-Station Papestraße zu den Eisenbahn-Kasernen  
am heutigen Werner-Voss-Damm, um 1914**

*Museen Tempelhof-Schöneberg von Berlin / Archiv*



Detailansicht des Briefkopfes der Firma Iris-Type aus dem Jahr 1933. Die Firma hatte ihren Sitz in der ehemaligen Exerzierhalle des III. Eisenbahn-Regiments.

*Bauarchiv Tempelhof-Schöneberg*



Rollstuhl der Deutschen Orthopädischen Werke um 1948. Die Verwaltung der DOW befand sich im ehemaligen Mannschaftsgebäude nördlich des heutigen Gedenkortes. Produziert wurde gleich daneben, in der ehemaligen Exerzierhalle des II. Eisenbahn-Regiments.

*Medizin-historische Sammlung der Technischen Orthopädie, Dittmer-Berlin*

**Schließung einer Wärme- und Leschalle**

Die Wärmeräume in der Groß-Küche A. Birkenhauer, Berlin-Tempelhof, Papestraße 1/4, Haus Nr. H, ist geschlossen worden, da ein Bedürfnis zur Aufrechterhaltung infolge des schlechten Besuches nicht vorliegt.

**Es gibt Kohlen**

Ab 1. Februar kommen für den Bezirk auf Abschnitt 27 des Haushaltsausweises, 3. Ausgabe, je Haushalt 50 kg Braunkohlenbriketts durch den örtlichen Kohlenhandel zur Ausgabe.

**Noch nicht belieferte Wein- und Spirituosen-Bezugsmarken**

können in folgenden Geschäften eingelöst werden:

**Spirituosen:** Maasch, Fr., Neu-Tempelhof, Kleineweg 57  
Reichelt, O., Tempelhof, Bacharacher Str. 33  
Freier, A., Tempelhof, Germaniastraße 56/57  
Grätsch, G., Tempelhof, Kais.-Augusta-Str. 68

**Wein:** Götz, A., Marienfelde, Hranitzkystraße 33  
Machetanz, W., Lichtenrade, Nürnberger Straße 31  
Wegner, E., Mariendorf, Watzmannweg 8  
Fournes, G., Tempelhof, Berliner Straße 63.

**Kohlen für OdF**

OdF über 60 Jahre

OdF mit Schwerbeschädigtenausweis und

OdF die ein ärztliches Attest über Erkrankungen an Tbc., Rheuma, Herzleiden und Nierenleiden vorlegen, können sich bis spätestens 10. Februar 1948 wegen einer Kohlenzuteilung bei der Bezirksstelle für OdF in Berlin-Mariendorf, Rathausstraße 50, melden.

**TEMPELHOFER  
KULTURLEBEN****Veranstaltungen der Volkshochschule****Monatsreihen**

Dr. Margarete Brinker-Franke:

Aus Dichtung und Philosophie

Rathaus Tempelhof, Zimmer 223, viermal, Beginn: Montag, 9. Februar 1948, 19 Uhr.

Richard Sommer:

Mars, eine zweite oder eine fremde Erde? (Mit Lichtbildern)

in der Oberschule für Mädchen, Tempelhof, Germaniastraße 4/6, viermal, Beginn: Montag, 16. Februar 1948, 19 Uhr.

**Einzelvorträge**

Dr. Margarete Brinker-Franke:

Mörücke-Abend

in der Askanischen Schule, Tempelhof, Kaiserin-Augusta-Straße 19/20, am Mittwoch, 4. Februar 1948, 19 Uhr.

Herbert Starke:

Wanderungen durch unsere Heimat (mit farbigen Lichtbildern)

in der 1. Volksschule, Tempelhof, Manteuffelstraße 66, am Mittwoch, 11. Februar 1948, 19 Uhr.

Kartenvorverkauf zum Preise von 1,— RM im Rathaus, Zimmer 225, Theaterkasse Emmerich, Berliner Straße 131, Musikhaus Mariendorf, Chausseestraße 301, und an der Abendkasse.

**Das Amt für Kunst zeigt**

in der Galerie des Rathauses Tempelhof, I. Stock, eine graphische Ausstellung mit

Radierungen, Aquarellen und Zeichnungen von Robert Blaschek

Die Ausstellung ist geöffnet:

Montag bis Freitag . . . . von 10 bis 16 Uhr

Sonnabend . . . . . von 10 bis 13 Uhr

Die Ausstellung läuft noch bis zum 7. Februar.

**AUS DEM BEZIRKS-  
PARLAMENT****Wohnraum statt Barackenausbau**

In der am 21. Januar 1948 stattgefundenen Bezirksverordnetenversammlung wurde als Nachfolger für den ausgeschiedenen Bezirksrat für Volksbildung und Hauptschulrat, Dr. Gedigk, der bisherige Leiter der Lichtenrader Oberschule, Dr. Feigel, einstimmig gewählt.

Bezirksrat Schmidt (SPD) erklärte auf Anfrage, daß eine Winterfestmachung der als Wohnraum dienenden Baracken der Trabrennbahn Mariendorf unrentabel sei. Eingehende Untersuchungen haben bewiesen, daß die Räume in keiner Weise den Anforderungen genügen. Das Bezirksamt wird ausbaufähige Wohnungen in bezirksamtseigenen Häusern instandsetzen lassen und den Barackenbewohnern zur Verfügung stellen.

Eine lebhafte Debatte löste die Anfrage der SED-Fraktion aus, was das Bezirksamt zu tun gedenke, um den Streikenden der Firma Auto-Möller die Lebensmittelkarte II geben zu können. Bezirksrat Hardtke (CDU) führte aus, daß gemäß Direktive der All. Kommandantur die Arbeitsbescheinigung als Richtlinie zu gelten habe, er werde aber sofort Verhandlungen mit dem Haupternährungsamt aufnehmen.

Gegen die Stimmen der CDU (sie hatte geschäftsordnungsmäßige Bedenken) und der LDP wurde der Antrag der SPD angenommen, die Angelegenheit dem Ernährungsausschuß zu überweisen, damit eine schnelle Regelung ermöglicht werde.

Einstimmige Annahme fand der Antrag der SED, mit der BVG Verhandlungen zu führen, die Inbetriebnahme der Straßenbahnlinie 15 zu erreichen.

Annahme fand auch die Vorlage zur Beschlußfassung über den Austausch des nördlichen Teiles des Holzmann-Platzes mit dem gleich großen Gelände der evangelischen Kirchengemeinde südlich des Holzmann-Platzes zum Bau einer Kirche. Dem Bezirksamt ist damit die Möglichkeit gegeben, auf dem Südtteil des Platzes ein für diesen Ortsteil dringend benötigtes Schulgebäude zu errichten.

Abgelehnt wurde mit den Stimmen der SPD, CDU und SED, der Antrag der LDP, den Mitgliedern der Pflasterkasse (Grundstückseigentümern) die eingezahlten Beträge voll anzurechnen, auch nach der Währungsreform. Bezirksverordneter Dr. Günther (SPD) meinte in der Diskussion, daß man keiner Gruppe Sonderrechte einräumen könne. Die SPD vertrete den Standpunkt, daß mit einer Währungsreform ein Lastenausgleich erfolgen müsse. Auf keinen Fall könne seine Fraktion einem Antrag zustimmen, der vorsieht, einer bestimmten Gruppe die Möglichkeit zu geben, Geld sicher anlegen zu können. Die Sprecher der CDU und SED schlossen sich dieser Ansicht an.

Im weiteren Verlauf der Sitzung nahm der Bezirksbürgermeister Burgemeister zu einem Artikel im „Neuen Deutschland“ Stellung, der eine Maßnahme der Tempelhofer Baupolizei kritisierte. Der Bürgermeister machte darauf aufmerksam, daß die Baupolizei nicht dem Bezirksamt unterstehe. Er hoffe, daß auch in dieser Frage eine Neuregelung erfolge. Auf Grund des Tatsachenbestandes könne von einem Dornröschenschlaf der Bezirksverwaltung nicht gesprochen werden.

Zeitungsartikel aus »Der Tempelhofer« vom 1. Februar 1948

Auf dieser Seite findet sich ein Hinweis auf die Nutzung des Gebäudes nach dem Zweiten Weltkrieg. Die Adresse lautete damals Papestraße 1/4, Haus H.